

Zur Analyse institutioneller Voraussetzungen der Wissensproduktion in den USA

Gellert, Claudius

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gellert, C. (1989). Zur Analyse institutioneller Voraussetzungen der Wissensproduktion in den USA. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 453-456). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146917>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zur Analyse institutioneller Voraussetzungen der Wissensproduktion in den USA

Claudius Gellert (München/Florenz)

1. Der folgende Beitrag (d.h., die in Zürich vorgetragene Langfassung) ist Teil einer noch nicht abgeschlossenen Untersuchung des amerikanischen Universitäts-systems. In ihm werden institutions-theoretische Fragestellungen behandelt, die sich im Zusammenhang mit der Analyse struktureller Voraussetzungen wissenschaftlicher Produktionsprozesse ergeben. - Ein Hauptanliegen der Arbeit selbst besteht darin, den Beitrag von sozialen Akteuren zur permanenten Gestaltung (nicht nur Reproduktion) ihrer institutionellen Rahmenbedingungen, im Falle des amerikanischen Universitätssystems inklusive der diese Akteure selbst einbindenden Anreiz- und Kontrollmechanismen, zu explizieren. (C.G.: Wettbewerb und Leistungsorientierung im amerikanischen Universitätssystem, Bern et al.: Lang 1989)

2. In einer generellen systemtheoretischen Sicht lassen sich zwei Bezugsperspektiven der Wissenschaft unterscheiden. Während im "äusseren Kreis" der Wissenschaft die funktionalen Bezüge zur Gesellschaft im Vordergrund stehen (das Wissenschaftsmanagement, die Einwirkungen auf die gesellschaftliche Praxis, usw.), gehören zum "inneren Kreis" die Institutionen der Forschung, der Publikation, der Kodifikation des Wissens (beispielsweise in Lehrbüchern und Prüfungen), der Selektion und der Sozialisation (W.L. Bühl, T. Parsons). Über diese Funktionsebenen hinaus wird die Universität von Parsons im Kontext seines allgemeinen Handlungssystems dem "Interpenetrationsbereich" zwischen dem generellen Kultursystem und der Ebene des "Social System" zugeordnet (Im folgenden: T. Parsons u. G.M. Platt: *The American University*, Cambridge, Mass. 1973). Die Verbindung zwischen den beiden Systemen wird im "kognitiven Komplex" gesehen, dessen zentraler Systemprozess in der "kognitiven Rationalität" besteht. Generell haben die Wertmuster, die die Verhaltens- und Handlungsprozesse steuern, in dem sich gegenseitig "interpenetrierenden" System normativen Charakter, so dass die im allgemeinen Kultursystem gegründeten Wertmuster für die Universität auf der sozialen Handlungsebene reflektiert werden; d.h. dass der Handlungsrahmen der Universitätsangehörigen als kulturell festgelegt angesehen werden kann und dass sich hieraus für die beteiligten Akteure ergibt, welche Handlungen angemessen und erwünscht sind. Damit sind bestimmte soziale Handlungsperspektiven vorgegeben und andere von vornherein ausgeschlossen.

3. Die Bedeutung der "kognitiven Rationalität" muss also im Zusammenhang mit dem gesamtgesellschaftlichen Wertesystem gesehen werden: "The valuepatterns which are part of the structure of a society are those values which implicitly or explicitly define the desirable type of society or its subsystems." Als besonderes Charakteristikum der amerikanischen Kultur wird dabei eine instrumentalistisch-aktivistische Orientierung an der empirischen Realität vorausgesetzt, derzufolge

eine besondere Offenheit für die kognitive Rationalität, die disziplinierte und realistische Wahrnehmung der Welt und für den rationalen Gebrauch von Wissen besteht. Für die grundlegenden Elemente des kognitiven Komplexes (Wissen, Rationalität, Lernen, Kompetenz und Intelligenz) besteht also eine besonders gute Chance der Durchsetzung diesbezüglicher kultureller Werte im Sozialsystem.

4. Ohne hier im einzelnen auf die verschiedenen Strukturebenen des kognitiven Komplexes oder auf die inneren Organisationsmuster der Universität (die primär als "fiduciary system", als treuhänderischer Verwalter der kognitiven Rationalität angesehen werden) eingehen zu können, wird bei genauerer Betrachtung deutlich, dass es sich bei dem von Parsons vorgelegten Entwurf keineswegs um eine allgemeine Theorie des (amerikanischen) Universitätssystems handelt, und dass der empirische Gehalt mit dem systemtheoretischen Ansatz wenig zu tun hat. Vielmehr handelt es sich bei diesen konkreten inhaltlichen Füllungen um *a posteriori*-Ergänzungen auf der Basis des persönlichen Augenscheins. Die Systemfunktionen selbst werden aus einem *a priori*-Konzept von Gesellschaft abgeleitet. Es handelt sich dabei im wesentlichen um verdinglichte institutionelle Strukturannahmen, insbesondere für den Bereich des kulturellen Systems. Diese kulturellen Hypostasierungen, so zutreffend einige ihrer funktionalen Definitionen auch sein mögen, vernachlässigen den fundamentalen eigenständigen Beitrag der beteiligten Akteure bei der Schaffung und Reproduktion ihres institutionellen Handlungs-, Verhaltens- und Wertgefüges. Das analytische Instrumentarium, das institutionelle Voraussetzungen wie dasjenige des amerikanischen Wissenschaftssystems erfassen soll, darf aber die Bedingungsfaktoren sozialen Handelns und Verhaltens nicht primär mit angeblich vorgegebenen gesellschaftlichen Bedürfnissen identifizieren.

5. In den letzten zwanzig Jahren seines Schaffens hat sich Parsons zusehends gesamtgesellschaftlichen Steuerungsmechanismen, den "generalized symbolic media" zugewandt. In "On the Concept of Political Power" wird z.B. dargelegt, dass das soziale System eigentlich als ein komplexes Gefüge von "cybernetic controlling mechanisms" zu verstehen ist, wobei die funktionalen Subsysteme eines sozialen Gesamtsystems sich dem kybernetischen Modell einfügen, nachdem sie durch ein "societal interchange system" zu einer Art Regelkreis zusammengeschlossen sind. Geld (money), Macht (power), Einfluss (influence) und Rollenverpflichtungen (commitments) als generalisierte symbolische Medien haben dabei die Aufgabe, vermittelnd, steuernd und kontrollierend zur Erhaltung des gesamten Systemprozesses beizutragen. In unserem Zusammenhang ist von besonderer Bedeutung, dass Einfluss als soziales Interaktionsmedium sich ausweiten und zu gruppenspezifischen Solidaritätspotentialen führen kann. Offensichtlich kommt es daher für die Mitglieder von Universitäten in statusdifferenzierten Hochschulsystemen nicht zuletzt darauf an, diesen Vertrauenskredit permanent neu aufzubauen und seine institutionelle Verankerung zu sichern. Dies wiederum setzt voraus, dass die beteiligten sozialen Akteure den entsprechenden Institutionalisierungsprozess von Normen immer wieder vorantreiben und abändern.

6. Hier jedoch schliesst sich gewissermassen der institutionentheoretische Argumentationskreis bei Parsons und seine Mängel rücken in den Vordergrund. Wie bereits ausgeführt, werden nämlich auf der handlungstheoretischen Ebene die Bedingungen der normativen Institutionalisierung vor allem sozialpsychologisch definiert, als die sozialisationsbedingte, mehr oder weniger geglückte Internalisierung von Werten und die hieraus wachsenden individuellen Motivationen. Deterministische Konzepte von institutionellen Strukturen und ihren Beziehungen zu sozialen Akteuren wie das von Parsons vernachlässigen somit zwei entscheidende Gesichtspunkte. Zum einen genügt es nicht, Institutionen als die Normen und Werte des kulturellen Systems zu beschreiben. Die tatsächlich existenten und beobachtbaren Handlungs- und Verhaltensmuster sind essentielle Bestandteile institutioneller Prozesse. Zum anderen wird in dieser Perspektive die Fähigkeit der beteiligten sozialen Akteure zur aktiven Reproduktion und Veränderung institutioneller Gegebenheiten nicht ausreichend berücksichtigt.

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass der "späte" Parsons verstärkt versucht habe, dem Vorwurf der Hypostasierung von Strukturen und des damit einhergehenden Konservatismus dadurch zu begegnen, dass er die Möglichkeit sozialen Wandels durch die Analyse sozialer Prozesse der Differenzierung und Integration in den Mittelpunkt seines Interesses gerückt habe, nicht zuletzt durch die bereits erwähnte Theorie der sozialen Interaktionsmedien. Dadurch ändert sich jedoch nur wenig an der genannten zweifachen Limitierung seines institutionentheoretischen Ansatzes. Eines hat sich nämlich im Laufe seiner Theorieentwicklung nicht geändert: die handlungstheoretisch fundierte, über Prozesse der Sozialisierung von Individuen und die Internalisierung *vorgegebener* Wertmuster angenommene *Entstehung* institutioneller Strukturen, die wiederum lediglich *normativ* definiert wurden.

7. Von besonderer Bedeutung in unserem Zusammenhang ist dabei nicht nur die Tatsache, dass soziales Handeln jenem Konzept gemäss auf die Reproduktion internalisierter Werte reduziert wird, und die Veränderungsmöglichkeiten der vorgegebenen Strukturen dadurch als sehr begrenzt erscheinen, sondern der hiervon analytisch unterscheidbare weitere Gesichtspunkt der fehlenden Einheit von Struktur und sozialem Handeln, d.h. der in den institutionellen Strukturen selbst angelegten Kapazität zur reflexiven Hinterfragung durch die sozialen Akteure. D.h., es kommt in dieser Perspektive vor allem darauf an, den Schwerpunkt des sozialen Handelns "in" vorgegebenen Strukturen anzusiedeln.

8. A. Giddens hat in den vergangenen Jahren genau mit dieser Absicht die "Dualität" sozialer Strukturen betont. (Siehe vor allem: *The Constitution of Society*, Cambridge, UK, 1984.) Zentral in unserem Zusammenhang ist dabei seine Konzeptualisierung von sozialen Strukturen. Strukturen sind weder, wie in der funktionalistischen Tradition, dem menschlichen Handeln externe Verhaltensmuster, noch beinhalten sie Überdeterminierungen individuellen Handelns wie in manchen Varianten des Strukturalismus. Vielmehr existieren Strukturen praktisch nur im Augenblick ihrer "instantiation", also dann, wenn sie von den Akteuren als

“rules and resources”, die Handlungsabläufe ermöglichen, hervorgebracht werden. Die Giddens’sche Theorie von Struktur, sozialem Handeln und institutioneller Einbindung beinhaltet ausserdem das Konzept eines in der alltagsweltlichen Praxis äusserst kenntnisreichen Akteurs, der mit seinem Verhalten vertraut ist und gleichzeitig in der Lage, es zu steuern. Strukturen zerfallen somit weder in vereinzelte Handlungsvollzüge, noch werden sie entindividualisiert zu kollektivem Verhalten. Diese Kapazität zur Selbstregulierung sozialer Handlungsabläufe, der relativ autonomen Steuerung der eigenen Bindung an den sozialen Kontext, ist der fundamentale Beitrag von “knowledgeable agents” zur Reproduktion ihrer eigenen institutionellen Bedingungen. Auch das Verständnis der Institution des amerikanischen Systems der Wissensproduktion, insbesondere im universitären Rahmen, hat zwar die institutionellen Strukturen in Form bereits existierender Handlungs- und Wertemuster zu berücksichtigen, gleichzeitig aber immer die Selbststeuerungspotentiale der beteiligten Akteure und somit die grundsätzlichen Reproduktionsbedingungen dieser Institution mitzubedenken.

III Alltagswissen

Arbeitertheorie: Darstellung ihrer Erkenntnis-Sozial-Struktur

Hannelore Bublitz (Aachen/Essen)

Erkenntnisprozesse und Wissensformen gelten als etwas “Bewusstseinsmässiges” (W.Seitter). Gesellschaftliche Strukturkategorien wie “Klasse” bleiben trotz wissenssoziologischer Bemühungen für die - theoretische - Konzeption von Erkenntnis ebenso folgenlos wie macht- und herrschaftstheoretische Ansätze bei der Erklärung unterschiedlicher gesellschaftlicher Wissenformen unberücksichtigt bleiben. Der Beitrag geht der Frage nach, ob und inwieweit sich Sozialstrukturen als kognitive Erkenntnis(Sozial)-Strukturen durchsetzen und welche unterschiedlichen Formen die entsprechenden Diskurse annehmen.

In Frage gestellt wird mit diesem Ansatz nicht nur der universalistische Anspruch wissenschaftlich objektiver Rationalität, sondern darüber hinaus auch die Stellvertreter-Rolle der Intellektuellen als Träger des Allgemeinen, dessen ‘dunkle’ Gestalt dem Proletariat, aber auch dem Weiblichen zugeschrieben wird. Die “Gebildeten” sehen sich, als Vermittler “universeller Vernunftprinzipien mit lebensweltlichen Interessen” (Haferkamp) praktischen Denkformen und kollektiven Theoriebildungsprozessen gegenüber, die, im Falle der Arbeiter und Arbeiterfrauen eher den ‘Prinzipien’ einer praktischen, engagierten Vernunft folgen denn einer abstrakten Vernunftlogik.

Arbeiter als “theoretisierende Subjekte” (Schäfer) erbringen keine begriffslogischen Abstraktionsvorgänge, die Bestandteil einer “konstruktiven Konstitution der Wirklichkeit” (Mittelstrass) sind, sondern sie binden Abstraktionen immer an konkrete Erfahrungen und Lebenssituationen. Es handelt sich um “exemplarische